

Die Nachricht, daß eins der renommiertesten Institute der Akademie der Wissenschaften in der ehemaligen DDR, das *Zentralinstitut für Literaturgeschichte*, nun auch von der Auflösung bedroht ist, sollte uns endlich Anlaß zu mehr Nachdenklichkeit sein. Ja, es sind Protest und Widerstand, eine Art akademischer Bürgerbewegung in den geisteswissenschaftlichen Disziplinen, geboten, um den Erhalt wenigstens dieses Instituts zu erreichen, das – so kann ohne Übertreibung gesagt werden – Weltgeltung gewonnen und in der alten Bundesrepublik keine Parallele gehabt hat. Die schnelle und unbedachte *Abwicklung* bezeugt eine neudeutsche Wissenschaftspolitik, die ohne Souveränität und Weitblick verfährt, ohne Alternativen konzipiert ist und das so oft als westliche Tugend beschworene Prinzip der Pluralität vermissen läßt.

Wir WissenschaftlerInnen müßten uns extremen wissenschaftlichen Individualismus, entsprechendes Konkurrenzverhalten oder schlicht Engstirnigkeit vorwerfen lassen, nämlich die Unfähigkeit, über unsere unmittelbare, disziplinengebundene Arbeit hinaus die historischen und dialektischen Zusammenhänge wissenschaftlicher Prozesse zu erkennen, sähen wir nicht, daß die Beendigung oder Auszehrung der in diesen Instituten geleisteten Arbeit indirekt auch unsere Forschung beeinträchtigen wird. Dabei geht es nicht nur darum, daß erneut ein Stück Autonomie und demokratische Selbstbestimmung innerhalb der Wissenschaften zu verschwinden droht und ein neues Niveau des wie selbstverständlich gehandhabten politischen Eingriffs in die Organisation der Wissenschaften erreicht wird – eine Gefahr, auf die der *Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler* nicht müde wird hinzuweisen (vgl. *Forum Wissenschaft* 4, 1990, unseres Wissens die einzige genaue Dokumentation dessen, was vor sich geht).

Es geht auch darum, daß uns inhaltliche Impulse verloren gehen werden, auf die wir, soll der Wissenschaftsprozess vielstimmig und durch Widerspruch lebendig und entwicklungsfähig bleiben, schwerlich verzichten können. Es wird hierzulande jetzt der Eindruck erweckt, als seien die Geisteswissenschaften in der Bundesrepublik unabhängig von der DDR auf ihren jetzigen Stand gelangt, der – wie auch immer im einzelnen zu differenzieren – ganz entscheidend durch sozialgeschichtliche Fragestellungen bestimmt ist, auch da, wo diese neuerdings postmodernistisch verkürzt erscheinen. In Wahrheit ist es so, daß gerade die Innovationen in den Kulturwissenschaften sowohl in der BRD wie auch der DDR nicht unwesentlich durch die wechselseitigen Anregungen, Abgrenzungen und Herausforderungen zustande gekommen sind. Nur die gegenwärtig herrschende westdeutsche Überheblichkeit kann meinen, daß die Impulse nur in der einen Richtung erfolgten und also die DDR-Wissenschaft nur gewinnen könne, wenn sie nahtlos in das bundesdeutsche System eingepaßt wird.

Durch die organisatorische Struktur begünstigt, sind in der DDR Kollektivleistungen erbracht worden, die im Westen nicht zustandekamen. Wir möchten nur aus dem Bereich der Kunstgeschichte an das *Lexikon der Kunst* erinnern, das nahezu aus dem Nichts erarbeitet wurde und gerade durch seine vielen Artikel zur Profanikono-

graphie eine Quelle der Anregung und ersten Information geblieben ist (nicht von ungefähr hat es als heimliche Quelle für das kürzlich erschienene *Herder-Lexikon* gedient). Die noch in den Anfängen steckende Neubearbeitung des großen Künstlerlexikons *Thieme-Becker* ist ein weiteres Beispiel. Die längst fällige Korrektur unseres eurozentrischen Kunstbegriffs, die hier vorgesehen ist – also die Berücksichtigung außereuropäischer Länder, insbesondere auch der Dritten Welt – bedurfte eines Weitblicks, der ohne marxistische Schulung offenbar nicht entwickelt wurde, jedenfalls nicht in der westeuropäischen Kunstgeschichte. Hier wirkte offenbar die Leipziger historische Forschung unter Markov (s. u.) in die Kunstgeschichte hinein.

In der Bundesrepublik ist keine der angekündigten und vor mehr als zehn Jahren mit großem Elan in Angriff genommenen Sozialgeschichten der deutschen Literatur zum Abschluß gekommen. Die personelle Decke der kompetenten WissenschaftlerInnen war nicht groß genug, um im harten verlegerischen Konkurrenzkampf auszureichen. Nicht wenige KollegInnen wechselten hinüber ins kapital- (und -honorar) kräftige Unternehmen der *Deutschen Klassiker*. In der DDR wurde die monumentale zwölbändige Literaturgeschichte als einziges nationales Unternehmen durch Konzentration vieler Kräfte bis auf den ausstehenden dritten Band zum Spätmittelalter vollendet. Die *Internationale Bibliographie der deutschen Literaturgeschichte*, aber auch die *Internationale Bibliographie zur deutschen Klassik* haben in ihrer strengen Systematik und der intensiven Verarbeitung der osteuropäischen Literatur keine Parallele in der Bundesrepublik. Karl Goedekes *Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung*, vor mehr als hundert Jahren begonnen, wird in der DDR unter zugegeben schwierigsten Bedingungen und mit mancherlei kurzsichtigen Unterbrechungen soeben zum Abschluß gebracht.

Es waren die Epochen des Umbruchs, der politischen und sozialen Krisen, der historischen Alternativen, welche nicht zum Zuge kamen, denen das dezidierte Interesse der historischen und kulturwissenschaftlichen Forschung in der DDR galt. Die historischen Vorläufer der bürgerlichen und proletarischen Revolutionen traten ins Blickfeld, solche Bewegungen, in denen die um ihren Aufstieg ringenden Gruppen einen sichtbaren Beitrag zur kulturellen Entwicklung geleistet hatten. Damit eröffneten sich der Forschung ganz neue Gegenstandsbereiche, historische Epochen konnten neu gewichtet und sachgemäßer begriffen und empirische Studien in die Wege geleitet werden, die den Kanon der Kunst und Literatur erweiterten. Naturgemäß mußten das 15./16. und das 18. Jahrhundert unter diesem Gesichtspunkt ins Zentrum der Forschung rücken. In der Kunstwissenschaft ist die Geschichte der Bildpropaganda der Bauern- und Reformationskriege, initiiert durch einen Band von Wolfgang Hütt, neu aufgearbeitet worden, die nach den frühen Editionen kaum mehr Beachtung gefunden hatte. Es folgten die Publikationen zur Geschichte, Kunst und Literatur der frühbürgerlichen Revolution sowie die Flugblatt-Editionen, darunter die des Museums in Gotha. Auf ihnen konnten die Ausstellungskataloge zum Lutherjahr in Hamburg und Nürnberg bereits aufbauen.

Für die Geschichte der europäischen Literatur der frühen Neuzeit vermochte an die groß angelegten Shakespeare-Studien Robert Weimanns angeknüpft zu werden; die – das sei in Parenthese gesagt – für die historische Analyse der Mythosrezeption auch in der Kunstgeschichte anregend waren und noch längst nicht ausgeschöpft sind. Den unter der Leitung von Robert Weimann entstandenen Sammelbänden zur »Renaissanceliteratur und frühbürgerliche Revolution« und »Realismus in der Re-

naissance« gelang es erstmals wieder, den in der liberalen Historiographie des 19. Jahrhunderts erschlossenen Zusammenhang von bürgerlichem Aufstieg und literarischer Evolution fortzuentwickeln und plausibel zu machen.

Die Erforschung der europäischen Aufklärung, initiiert von einem der herausragenden Romanisten des 20. Jahrhunderts, der seinen antifaschistischen Kampf mit jahrelanger KZ-Haft bezahlte – Werner Krauss – wird als eine der bleibenden Leistungen der DDR in die Geschichte eingehen. Das gilt nicht nur mit Blick auf die imponierenden Werke zur deutschen und französischen Aufklärung sowie den unter Eduard Winter erforschten deutsch-slavischen Wechselbeziehungen im 18. Jahrhundert, sondern ebenso auch mit Blick auf die Wissenschaftsgeschichte. Denn in der Geschichtsschreibung der Aufklärung ist jeder Schritt in Auseinandersetzung mit den »bürgerlichen« Vorgängern erfolgt. Hier hat – angefangen bei der epochalen Rettung Herders aus den Fängen des Irrationalismus und der sog. deutschen Bewegung – eine bleibende Umwertung stattgefunden, die ganze Bibliotheken zum Gegensatz von Aufklärung und Sturm und Drang zwar nicht zu Makulatur, aber eben zu einem nur noch wissenschaftshistorisch interessanten Dokument hat herabsinken lassen.

Wenn hier ein wirkliches Desiderat geblieben ist, so liegt dies in der mächtigen Unterströmung des Jahrhunderts, der Empfindsamkeit, die mit der Leitfrage nach der Genese der frühbürgerlichen Literatur nicht angemessen vermittelt wurde, und natürlich im gänzlichen Versagen gegenüber den höfischen Literatur- und Kulturtraditionen des 18. Jahrhunderts, die wir uns in der Fixierung auf die bürgerliche Seite ja gar nicht mächtig genug vorstellen können.

Mit Werner Krauss – dessen großer Essay »Literaturgeschichte als geschichtlicher Auftrag« auch nach vierzig Jahren nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat – sind die Forschungen von Walter Markov verknüpft, der in Leipzig eine Schule der vergleichenden Revolutionsgeschichte bildete und eng mit dem Pariser Zentrum für Revolutionsforschung unter Albert Soboul zu einem Zeitpunkt zusammenarbeitete, als es solche Kontakte von der BRD aus kaum gab. Das Verdienst Markovs und seiner Schule muß man auch in der Integration der Geschichte der Länder der Dritten Welt in die vorwiegend eurozentrisch konzipierte Universalgeschichte sehen. Mit Ernst Engelberg wäre ein weiterer Historiker aus Leipzig zu nennen, der für die Erforschung und Neubewertung des 19. Jahrhunderts Pionierarbeit geleistet hat. Engelberg und seine Schule haben u. a. der westdeutschen Strukturgeschichte mit den Weg geebnet, die dann vor allem in Bielefeld ein Arbeits- und Diskussionszentrum fand und von hier aus in die Kulturwissenschaften und die historische Frauenforschung hineinwirkte.

Die interdisziplinäre Forschung zum 20. Jahrhundert verdankt dem Akademie-Institut für Literaturgeschichte entscheidende Anstöße. Hier war man früh der in Westdeutschland so lange verdrängten Frage nachgegangen, wie die dramatische politische Geschichte der ersten Jahrhunderthälfte sich auf die Künste ausgewirkt haben. Die Weltkriege, die russische Revolution und ihr Nachhall in Deutschland, die Organisationen der Arbeiterbewegung und die Résistance waren entscheidende Kristallisationspunkte für die künstlerischen Problemstellungen und Stilbildungen, wie z. B. O. K. Werckmeister an dem Werk eines scheinbar so esoterischen Künstlers wie Paul Klee nachweisen konnte. Diese inzwischen selbstverständlich aufgenommenen Forschungen, die gerade auch in den USA inzwischen fest verankert sind,

wären nicht denkbar gewesen ohne die acht Bände des Akademieinstituts zum europäischen Exil, ohne die Untersuchungen von Sylvia Schlenstedt (die das Problem des jüdischen Exils in die DDR-Forschung eingeführt hat), von Mittenzwei, Wolfgang Klein und vielen anderen, ohne die großen Ausstellungen »Weggefährten, Zeitgenossen«, »Revolution und Realismus« und ihre Vorläufer, die wiederum den westlichen Ausstellungen »Zwischen Widerstand und Anpassung« (1978) und »Widerstand statt Anpassung« (1980) vorgearbeitet haben und zahlreiche Einzelstudien zur Folge hatten.

Das Theorem des Realismus, in der Bundesrepublik heftig bekämpft und verpönt, hat dennoch in der Kunst- und Literaturgeschichte produktive Konsequenzen gehabt. Ohne den Einstieg über die »realistische« Kunst, die in der alten Bundesrepublik seit den fünfziger Jahren den »Abstrakten« unterlegen war, hätten auch »realistische« Fragen an die Kunst und Literatur nicht gestellt werden können, Fragen nach dem Verhältnis der Künste zu der politischen und sozialen Realität ihrer Zeit. Die Dialektik wissenschaftlicher Prozesse bewirkte, daß dies Realismustheorem in den letzten zwei Jahrzehnten der Forschungsinnovation in der Bundesrepublik förderlicher war als in der DDR. In der Bundesrepublik kam damit eine Relativierung des einseitigen *L'art pour l'art*-Prinzips in Gang. Es begünstigte nicht nur die Wiederentdeckung alternativer Bereiche künstlerischen Schaffens, sondern ermöglichte auch den neuen Blick auf die feministische Kunst sowie die der Dritten Welt, die sich dem Fortschrittsgedanken des »Projekts Moderne«, das angeblich allein auf die Abstraktion oder das Prinzip stetiger formaler Innovation zulief, verweigerten.

In der DDR selbst begann dieses hermeneutische Prinzip des Realismus, inzwischen zum Axiom und Glaubenssatz erstarrt, den Forschungsprozeß zu lähmen. Als geschichtsanalytische Kategorie wurde es in Zweifel gezogen, da die einfachen ideologischen und ästhetischen Fortschrittslinien, die von der Kunst und Literatur der Frühen Neuzeit, der Aufklärung, der Klassik und des 19. Jahrhunderts bis zum Sozialistischen Realismus führen sollten, historischer Prüfung nicht standhielten. Nicht von ungefähr waren es gerade die Theoretiker unter den historisch arbeitenden Kunst- und Literaturwissenschaftlern, die damit begannen, »Realismus« als metahistorische Kategorie auszuhebeln und Fragen wieder freizulegen, die ursprünglich zu ihrer Bildung geführt hatten. Vor allem Robert Weimann, Werner Mittenzwei, Dieter Schlenstedt und ihre Teams haben eine breite Diskussion angeregt. In der Auseinandersetzung mit doktrinären Positionen im eigenen Land, mit Rezeptionsästhetischen und strukturalistischen Ansätzen sowie den Theorien der Gruppe *Tel Quel* (Theorien, die hier bereits kritisiert wurden, als sie in Westdeutschland noch nicht einmal rezipiert waren) ist es diesen Wissenschaftlern gelungen, ein kritisches marxistisches Denken lebendig zu halten, das als Ferment gewirkt hat. Von der Kritik der Widerspiegelungstheorie ausgehend, die seit den dreißiger Jahren aus der Erkenntnistheorie umstandslos auf die literarische Produktion übertragen waren war und bereits zu einem hermeneutischen Glaubenssatz erstarrte, hat diese Gruppe das theoretische Modell der literarischen Verhältnisse entwickelt und damit zugleich dem wissenschaftlichen Denken wie auch dem künstlerischen Produzieren unter den damaligen Verhältnissen ein Stück Autonomie erstritten. Zugleich versuchte die Gruppe in ihrer Diskussion den allerdings berechtigten Anspruch, der hinter der verpönten und inzwischen auch unzureichenden Widerspiegelungstheorie steckt, zu bewahren, den Anspruch nämlich, daß Wissenschaft und Kunst auf adäquatem Ni-

veau die realen Verhältnisse kritisch reflektieren und begleiten sollten. Sie sahen auch die Gefahr des autonom funktionierenden westlichen Kulturbetriebs, in einen leeren Selbstlauf auszuarten, der ohne Verbindlichkeiten nur noch sich selbst bewegt.

Wir kommen auf unseren Ausgangspunkt zurück. Es bleibt nach dem Gesagten ohnehin fragwürdig, daß die WissenschaftlerInnen dieses Instituts (wie aller übrigen Akademie-Institute) sich einer Evaluierungskommission stellen müssen, die ja nicht nur über einzelne Projekte zu entscheiden hat, sondern über das Forschungsprofil und die Existenzberechtigung des gesamten Instituts. Schlimmer aber ist, daß das Votum dieser Kommission – die nach dem Urteil der Betroffenen respektvoll und sensibel vorging (vgl. *Forum Wissenschaft* 4, 1990) – vermutlich gar nicht ausschlaggebend sein wird. Vielmehr ist zu befürchten, daß die ganze Kommissionsarbeit ein scheindemokratisches Ablenkungsmanöver darstellt. Entschieden wird anderswo, vorentschieden ist möglicherweise schon.

Weshalb sollte es nicht möglich sein, ein Zentralinstitut für Literaturwissenschaft zu übernehmen und um- und auszubauen? Die alte Bundesrepublik hat sich in ihrer mehr als vierzigjährigen Geschichte den Luxus geleistet, auf ein solches Institut zu verzichten, obwohl doch die Geschichtswissenschaften, ja selbst die kleinere Kunstwissenschaft solche Institute im In- und Ausland besitzen. Jetzt bietet sich den Literaturwissenschaften zu später Stunde noch einmal die Chance, ein Institut für Theorie und Geschichte der europäischen Literatur in einem neu zusammenwachsenden Europa in einem Land aufzubauen, auf das West wie Ost gleichermaßen schauen. Zugleich könnte ein wenig von den kollektiven, interdisziplinären Arbeitszusammenhängen, dem besten Erbe der DDR-Wissenschaft, gewahrt und herübergerettet werden. Ein Institut, das quer steht zu den etablierten wissenschaftlichen Institutionen der größer gewordenen Republik, in dem vielleicht sogar weiter quer gedacht werden kann, wäre der Wissenschaft, der Kunst und Literatur, der Kultur unseres Landes und seinem Bild bei den Nachbarn von unschätzbarem Nutzen.

Dieser Beitrag erschien im »Freitag« Nr. 18 vom 26. April 1991